

erst das instrumentale Zeichen des Sakraments. Wie ja auch nicht das Verstehen-Können die Erkenntnis auslöst, sondern erst das gesprochene Wort.

Liturgie ohne Glaube ist ein müßiges Unternehmen; andererseits kann kirchlicher Glaube – wenn er nicht seine Selbstidentität seit Christi Geburt aufgeben will – auch heute nicht der Liturgie entraten. Vor der Liturgiefähigkeit muß man von der Liturgiebedürftigkeit reden! Analphabetentum kann ich statistisch registrieren und nichts tun; ich kann aber auch mit Schmerz feststellen, welches handicap es ist und mir etwas einfallen lassen, wie ichs beseitigen kann, um dem Menschen eine neue Dimension seiner Existenz zu eröffnen. Es gibt eben auch ungenutzte Anlagen im Menschen, die man nicht schlicht konstatieren darf. Oder nur beklagen.

2. Bei den sakramentalen Riten gibt es einen gewissen Grundkanon, der aber gar nicht einmal so groß ist: Waschung und Salbung, Brot und Wein, preisendes Wort, ganz schlichte Gesten wie Handauflegung und Handreichung. Im Grunde wären das schon alle Primärriten der Sakramente. Die anderen sind dann kulturmorphologisch bedingt und nicht absolut zwingend, unaufgebbar oder unwandelbar. Je mehr solche Zeichen aus sich verständlich und ohne Künstlichkeit sind und daher als angemessen empfunden werden, desto besser kann sich der Mensch in ihnen ausdrücken oder ausgedrückt finden. Das Begreifen und Realisieren des ausdrucksmächtigen Zeichens ist Kern aller humanen Bildung, schon in der schlichtesten täglichen Kommunikation, dann vor allem in der Kunst, in der religiösen Welt, eben in der Liturgie. Sorge der Gemeinde und ihres Liturgen muß es sein, daß Zeichen wirklich sprechen, aufmerken lassen, einen Signalwert enthalten, anziehen, ein Angebot deutlich zum Ausdruck bringen, Assoziationen auslösen, eine Selbst-Identifikation ermöglichen. Und vor allem auch: einen Entschluß auslösen und eine Aktion befördern. So sehr das Symbol – von seinem Wesen und seiner Unmißverständlichkeit her – etwas göltig Geprägtes und Geformtes und daher nur sehr begrenzt Variables ist, so sehr ist alle geistlose Routine in seiner Verwendung sein Tod. Wie ja auch Worte dahinplätschern und einschlafen, aber

auch wecken können. Das Symbol muß menschlich sein, um überhaupt Symbolwert zu haben. *Johannes H. Emminghaus, Wien*

1. Um den wahren Stellenwert der Frage zu ermitteln, stellen wir eine Gegenfrage: Gesetzt den Fall, wir kämen zur Einsicht, die Menschen unseres Zeitalters wären nicht mehr liturgiefähig; würden wir oder dürften wir dann aufhören, das Gedächtnis des Herrn zu feiern? Nein, denn es ist vom Herrn gestiftet und verfügt, „bis er wiederkommt“. So ist also die gestellte Frage sekundär, denn wir müßten auch mit nichtliturgiefähigen Gläubigen die Liturgie feiern, so barbarisch oder ungefüge dies auch gelingen müßte. (Gäbe nicht der Glaube auf jeden Fall eine Liturgiefähigkeit, vielleicht sogar die entscheidende?)

Der Mensch kann nicht wesentlich umgebaut werden. Das Verhältnis seiner Innenwelt zur Außenwelt, seine körperliche Struktur von oben und unten, die Gliederung seines Lebens in Werktag, Freizeit und Feier, das Verhältnis von Mensch zum Mitmenschen, das Verhältnis zu Licht und Finsternis (auch die hellste Neonbeleuchtung macht die Nacht nicht zum Tag!) sind lauter bleibende Symbolverhältnisse, die zwar variiert, nicht aber kassiert werden können.

Freilich ist die Liturgiefähigkeit bedroht, nicht nur in den hochgestochenen Diskussionen intellektueller Snobs, sondern auch im verkitschten, konservativen katholischen Volk. Aktives Sehen und Hören wird ungewohnt; wir wissen mit unseren Händen nichts anzufangen, außer Schaltknöpfe zu betätigen; Brot wird zum nebensächlichen, eher gering geschätzten Lebensmittel, Mahl degeneriert zur Abspeisung einzelner. Aber Liturgiefähigkeit kann und muß gefördert werden als Rettung der Menschen vor Degeneration. Bezeichnend ist dafür die Renaissance der Kerze, der steigende Badekomfort (hier ist eher die römische Kirche blaß in ihrem Taufritus im Gegensatz zum orthodoxen Ritus!). Bei der Bildung der Symbolfähigkeit des Menschen hat die Kirche Bundesgenossen und muß ihre Hilfe annehmen, etwa die moderne Kunst, die unermüdlich ist im Finden von neuen Symbolen, oder die moderne Literatur mit ihren Gleichnissen und Chiffren.

2. Auch hier sei es erlaubt, eine Gegenfrage zu stellen: Entspricht etwa die Mode der Psychologie des heutigen Menschen? Nein, sie wird „gemacht“. Die Psychologie unterwirft sich ihr, ändert sich nach ihr, paßt sich ihr an. So wird man auch Psychologie oder Soziologie für keine unüberwindlichen Hindernisse einer gestalteten Liturgie ansehen müssen, sofern diese nur echt, lebendig, gläubig vollzogen wird. Freilich wird die Liturgie heutzutage sparsam in Gesten und Aufwand sein müssen. Eine redliche Armut ist vielleicht der keimhafte Neubeginn für formkräftigere Zeiten. Wir werden nicht davor zurückschrecken dürfen, klein und gering anzufangen, wenn nur urtümliches, saftiges Leben darin wirkt. Wir dürfen vor dieser „Dürftigkeit“ ebensowenig erschrecken, wie vor der Primitivität, ja Banalität moderner Kunstformen, in denen aber doch, hoffentlich, zum Teil wenigstens, Samen künftiger größerer Zeiten gesät werden. Moderne Liturgie verträgt kein Getue, keine kleinformatige Symbolisterei, verlangt aber doch echte Feierlichkeit. Der moderne Mensch will in ihr das Verständliche voll verstehen (hieher gehört die noch recht behelfsmäßige Textfrage der Liturgie in der Volkssprache!), aber er muß auch hingeführt werden, das Unbegreifliche in lebendigen, nicht erstarrten Gleichnissen zu schauen und zu verehren. Das Bedürfnis hiezu ist ihm, soweit ich sehe, nicht abhanden gekommen.

*Joseph Ernst Mayer, Wien*

Wir leben in einer Leistungsgesellschaft, die rationelle Planung und Produktion fordert. Das „technische“ Zeitalter hat bedeutende Erfolge in Industrie und Wissenschaft zu verzeichnen. Aber wesentliche Dimensionen des personalen, sozialen und religiösen Lebens verkümmern: das Verständnis für Zeichen und Symbole schrumpft; wir verlernen zu feiern und zu spielen; die Phantasie verarmt; das Verhältnis zur Geschichte ist gestört. In einer stark verzweckten Welt wird es dem Menschen schwer, ein erfülltes Leben zu finden. Er ist isoliert, von der sinngebenden Ganzheit der Wirklichkeit abgeschnitten und reagiert darauf immer häufiger durch Flucht: in den Rausch, die Ideologie, den Aktivismus. Dieses Fluchtphänomen, aber auch positive

Neuansätze werden u. a. in der modernen Kunst greifbar: Theater, Musik, Literatur protestieren gegen eine verplante und verzweckte Welt und versuchen, den Menschen aus der Rolle des bloßen Zuschauers und Konsumenten herauszuführen. Ähnliches geschieht im politischen und gesellschaftlichen Leben. Neben der Weigerung sich daran zu beteiligen, stehen Versuche zu einem spontaneren und tieferen Engagement: Happenings, Demokratisierung, partnerschaftliche Diskussion und das Verlangen nach Mitverantwortung auf allen Ebenen kennzeichnen die Situation.

Die genannten Neuansätze sind trotz der oftmals fragwürdigen und unzureichenden Begründung und trotz der indiskreten Vermischung verschiedener Sach- und Kommunikationsebenen (z. B. zwischen Kunst und parteipolitischen oder ideologischen Auseinandersetzungen) als Versuche zu integrierender Sinndeutung zu verstehen. In der Antwort auf solches Suchen liegt die Aufgabe der Kirche und ihres Gottesdienstes. Die Liturgie ist und bleibt soweit und solange relevant und vollziehbar, als sie den Menschen des „technischen“ oder irgendeines anderen Zeitalters trifft, d. h. die konkrete Analyse seiner jeweiligen Situation leistet und sie in eine umfassende, die gesellschaftlichen und geschichtlichen Dimensionen seines Lebens umgreifende Sinndeutung hinein aufhebt. Sie kann das leisten, weil sie als das vergangenen Heilstaten und die eschatologischen Verheißungen Gottes feiernde Gedächtnis Vergangenheit und Zukunft umgreift, weil sie den einzelnen in die Gemeinschaft integriert und weil sie beiden den umfassenden Heilssinn ihrer Existenz nicht nur zeigt, sondern vermittelt. Sie wird das aber nur leisten, wenn sie die Symbole, d. h. die Worte, Gesten und gesellschaftlichen Formen der jeweiligen Epoche als Medium dieser Vermittlung ernstnimmt.

*Hans Bernhard Meyer, Innsbruck*

1. Wenn eine solche Frage überhaupt gestellt wird, kann der Grund entweder in der Liturgie, wie sie eben gefeiert wird, oder in der Verfassung des heutigen Menschen – oder aber in beiden liegen. Ich vermute letzteres.

Vom heutigen Menschen her wäre zu fragen,